

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

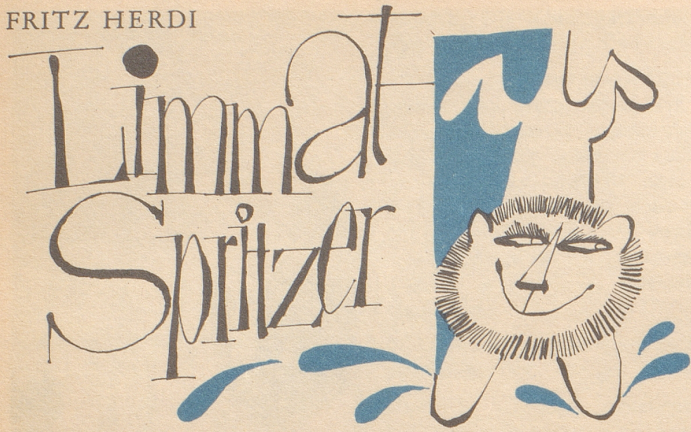
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ja ja, die Fußgänger!

«Man tut besser, zu Fuß zu gehen, als mit einem dummen Gesicht im Wagen zu sitzen.» Der Satz ist nicht von mir, sondern von Seume, 1810 gestorben, woraus hervorgeht, daß der Mann weder die Automobilisten noch unsere Verkehrsverhältnisse gemeint und gekannt haben kann. In Zürich waren zwar schon damals die Fußgänger ein Verkehrshindernis, und manch einer hat geklagt, wegen der Fuhrwagen und Fuhrknechte müsse er sich im Stadtzentrum – das war damals noch das Niederdorf – in die Hauseingänge drücken, damit er nicht überfahren werde.

Der Fußgänger von heute ist, wer wollte es leugnen, unbedingt ein Verkehrshindernis. Viele Motorisierte geben sich ja alle Mühe, die Zahl der Asphalt-Hasen durch radikale Rücksichtslosigkeit auf ein erträgliches Minimum zu reduzieren, und unzählige Fußgänger werden zu Verrätern an ihren perpedes-Mitmenschen, indem sie sich etwas Mehrzylindriges anschaffen und als Automobilisten die blöden Fußgänger anpfeifen, so wie sie früher als Fußgänger die blöden Automobilisten anpfeiften.

Es wäre alles halb so schlimm mit den Fußgängern. Aber die Kerle haben eine Saumode. Das «Ubi bene ibi patria» ist ihnen nicht nur lateinisch, sondern spanisch, und sie meinen immer, das Glück liege auf der andern Straßenseite, und so watscheln sie denn hin- und herüber, von der einen Straßenseite auf die andere, aus dem einen Stadtteil in den andern, obwohl es doch, vom Verkehr her gesehen, viel besser wäre, wenn jeder Fußgänger konsequent und zeitlebens auf jener Straßenseite bleiben würde, wo er geboren wurde. Oder allenfalls nur dann sich auf den Straßen und Plätzen breit machen würde, wenn der motorisierte Verkehr seine flauen Zeiten hat, etwa von 2 bis 5 Uhr morgens. Aber erklären Sie das einem Fußgänger!

Unten durch

Natürlich hat die Stadt Zürich allerhand für die Fußgänger getan

und nicht bloß, wie viele behaupten, Steuern kassiert. Auf die Idee, Fußgänger als Fußgänger noch extra zu besteuern, ist Zürich noch nicht gekommen; aber sie hat dem Fußvolk an neuralgischen Punkten zum Beispiel *Unterführungen* gebaut, die erste, wenn ich mich recht erinnere, 1956 unter der Winterthurerstraße durch. Die Unterführungen waren zwar nicht billig, aber wenigstens überwiegend für die Katze. Wenn wir gerade bei der Katze sind: der Fußgänger ist ja, betont er, keine Feldmaus, die durch unterirdische Gänge huschen will. Man kommt ohnehin noch früh genug unter den Boden. Außerdem ist die Unterführung nie dort, wo man über die Straße möchte, sondern immer zwei, drei Meter daneben. Wird ja einer heute noch drei Meter Umweg machen, heute, da Zeit wesentlich mehr als Geld ist! Wir sind ja nicht blöde! Lieber husch-husch über die Straße, auf die Gefahr hin, daß man, wenn alles schief geht, vorzeitig dem Verkehr entzogen und sämtlicher irdischen Sorgen entoben wird. Von 57 sogenannten Verkehrstoten im vergangenen Jahre waren ihrer 30 Fußgänger gewesen, und 1957 zum Beispiel waren in Zürich von 24 Fußgängern, die bei alkoholbedingten Unfällen ums Leben kamen, ihrer 19 selbst betrunken. Das hätte ja noch gefehlt, daß bloß die Automobilisten sich einen ankippen dürfen!

Oben durch

Statt Unterführungen kann man natürlich auch *Ueberführungen* bauen, und auch das hat die Stadt Zürich da und dort gemacht, wenn auch Passerellen das Stadtbild nicht eben verschönern. Aber der Zürcher Polizeivorstand hat einmal gesagt, die Erhaltung eines einzigen Menschenlebens sei mehr wert als der schöne Anblick einer Straße. Wie gesagt, sehr schön sind Passerellen nicht, aber wenigstens – siehe auch unter «Unterführungen» – vorwiegend für die Katze. Wo eine Passerelle steht, gehen, man

hat es nachgeprüft, durchschnittlich 84 von 100 übers Pflaster und bloß 16 über die Passerelle, darunter zum Beispiel jene Schulbuben, die von der Ueberführung aus auf Autos und Trams hinunter spucken: gewinnen tut immer derjenige, der zuerst ein Fahrzeug getroffen hat. Das bringt uns nebenbei auf die Idee, daß man vielleicht die Passerellen etwas attraktiver gestalten müßte: Verteilen von Losen (9999 Nieten auf 1 Treffer, wie man's vom Briefkasteninhalte her gewohnt ist) mitten auf der Passerelle, Gutscheine für den Einkauf von Schnürsenkeln, pardon, wollte sagen Schuhbändeln; sehen Sie, seit man immer aufs deutsche Fernsehprogramm guckt, wachsen einem so deutsche Sprachpilze auf der Zunge!
Item!

Mitten durch

Neulich hat die Stadt Zürich noch ein weiteres getan für unsere Asphalt-Infanterie: sie hat eine Aktion durchgeführt. Eine Erziehungsaktion übrigens; aber daß Erziehung mit im Spiele ist, braucht man bei Zürcher Aktionen nicht extra zu betonen. Zuerst pinselte man die Fußgängerstreifen nach, ritzte sogar Rechtecke in die Straßen und füllte sie mit einem nebenan auf dem Trottoir in einer Art Gulaschkanone zurechtgemachten, gelben Signophalt, der etwa wie Maisbrei aussah, aber fünf Jahre lang halten soll und prachttvolle Zebrastreifen abgibt. Dann kam die Erziehungsaktion, mit Polizisten, Lautsprecherwagen, Anweisungen («Die Frau deet mit em grüne Hüetli sell bitti au ...»), Korrekturen. Dann verteilte man gar Kalenderchen an Sünder zu Fuß; aber heute kriegt man als Fußgänger, sofern man sich erwischen läßt, statt einem Kalenderchen eine Buße, und darüber bin ich schon deshalb froh, weil ich gegen Jahresende mit Kalenderchen ohnehin überschwemmt werde. Die ersten Bußen sind übrigens schon früher gefällt worden: einmal mußten zwei Sekretärinnen je 40 Franken blechen, weil sie einen Polizisten, der sie falscher Fußgängerei bezichtigt hatte, einen Rüpel und Flegel genannt hatten.

Der nächste Schritt? Wir wissen es nicht. Das mit den Bußen ist ja auch nichts neues. Aus Teheran erfuhr man neulich, daß Fußgänger, die verkehrt auf der Straße verkehren, in einem Lastauto 15 Kilometer vor die Stadt geführt werden und dann heimtrotzeln müssen. Spediert man bei uns einen im Lastauto von Zürich etwa nach Kempthal, dann kommt er natürlich per Autostopp an die Limmat zurück. Vielleicht wird man auch Fußgängerstunden nehmen müssen, mit Theorie und Praxis, mit Prüfung, gutgelaunten Experten und Fußgängerausweis.

Fehlt noch

In Zürich ist das erste vollautomatische Ladengeschäft, der Zirobot, eröffnet worden. «Alles mögliche gibt's», meinte einer: «Loki ohne Lokführer, Telegraphie ohne Drabt, Trambahnen ohne Trambkondi, Verkaufsladen ohne Verkaufspersonal. Jetzt vermisste ich nur noch eines.»

«Und das wäre?»

«Einheirat ohne Frau.»

Selber schuld

Ein Automobilklub war übrigens dafür gewesen, daß man verkehrt verkehrende Fußgänger mit Trillerpfeifen zurückerpfeife, wie das in Winterthur, Genf, Paris und Berlin – hat's geheißt – gemacht wird. Die Zürcher Polizei war dagegen. Und es ist ja wahr: Pfeifen tut man einem Hund, und was für die Katz ist, soll nicht im Zeichen des Hundes stehen. Es soll in einer Schweizer Stadt vorgekommen sein, daß ein Polizist eine hübsche Blonde zurückerpfeift, die aber unbekümmert weiter stelte, worauf der Polizeier ihr nachsetzte, sie stellte und entrüstet fragte: «Hänzi nid ghöört, das ich Ine pfiffe han?» Sagte die Blonde kühl, aber nicht unfreundlich: «Momoll, aber ich ha tänkt, es heig e ken Spitz, wänn ich reagiere: ich ha nämli scho öp-pis anders abgmacht für hüt zö-big!»

Natürlich weiß der Zürcher Fußgänger ganz genau, wie er sich im Verkehr zu verhalten – hätte. Die Autöler wissen ja auch, wie man anständig fährt, und sie tun's auch, wenn ein Polizist am Straßenrand steht. Sofern sie ihn rechtzeitig entdecken. Aber gerade jene Fußgänger, deretwegen ganz besonders gründlich Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, die Alten und die Jungen, lassen sich offensichtlich am schwersten umstimmen, obwohl auch das «Mittelalter» nicht ungern «Nimm zeerscht Faarschtunde!» oder «Zall zeerscht din Wage!» rufen, statt korrekt über die Straße zu setzen.

Kurz: Wer nicht unter die Räder kommen will, geht am besten unter die Reeder, dann kann er Yacht fahren und ist den Straßenverkehr los. Dr. Werner Kämpfen hat einmal einen Zürcher Slogan geschaffen: «Zürich – immer am Weg – nie ein Umweg.» Ich möchte ergänzen: «Zürcher Fußgänger – immer im Weg – auch nie ein Umweg.»

Im übrigen sind die Fußgänger an allem selber schuld. Denn von wem, glauben Sie, sind Velo, Töff, Tram und Auto erfunden und geschaffen worden? Natürlich von Fußgängern!